

Möge der Wunsch in Erfüllung gehen, den Urs von Balthasar im Vorwort ausgesprochen hat, daß diese unbekannte Schrift des großen, viel zu früh abgerufenen Denkers mit ihrer überlegenen Einheitsschau sowohl die katholische wie die protestantische Theologie anrege zu einem tieferen eigenen wie gegenseitigen Verständnis.

Freising/Bayern

Josef Finkenzeller

FRANK-DUQUESNE ALBERT, *Wenn deine Zeit zu Ende ist*. Mit einer Einführung von Gustav Sieverth. (255.) Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1964. Leinen DM 14.50.

Der 1896 in Brüssel geborene Verfasser, Sohn eines Rabbiners, verlor mit 15 Jahren seinen Vater, wurde Matrose, Bergmann, Soldat und war in Paris schließlich obdachlos. Als Hinduist, Priester der altkatholischen Kirche, als orthodoxer und schließlich als katholischer Christ ist er auf der Suche nach Gott. Auf diesen Umwegen wurde er mit der orientalischen Weisheitslehre, der rabbinischen Literatur, den griechischen Vätern und schließlich mit dem lateinischen Thomismus bekannt. In seiner Vitalität und Ruhelosigkeit fragt er, was den Menschen nach seinem Tode erwartet. Im Konzentrationslager von Breendock, angesichts des Todes, wurden

diese Blätter geschrieben, nicht „beim Licht der Studierlampe“.

Das Werk beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der Entfaltung der Seele nach dem Tode. Was wissen wir aus der Heiligen Schrift und den Vätern über die Zeit von unserem Tode bis zum jüngsten Gericht? Was geht in dieser Zeit mit der Seele vor sich, die sich als „forma corporis“, jedoch des Körpers beraubt, in einem Mangelzustand befindet?

Was ist dieser Zwischenzustand? Eine „unendliche, den unzähligen Zuständen der einzelnen Seelen angeglichene Stufenfolge der Belohnung und Läuterung“ (85). Die Seele besitzt bereits „gewisse Grade der visio beatifica . . . , soweit dies einer ihres Leibes noch entbehrenden Seele möglich ist, deren eigentliche Vollendung noch aussteht“ (98). Ausführlichere Darlegungen finden wir noch über Parusie, die Herrlichkeit der Geretteten und den Zustand der Verdammten, wobei andere Anschauungen (rabbinische, neuplatonische u. a.) mit der christlichen Lehre verglichen werden. Der manchmal allzu persönliche Akzent führt mitunter zu gedanklichen Unschärfen. Doch wird man dieses Buch nicht ohne Gewinn lesen.

Schwaz/Tirol

Edmund Stranzinger

PASTORALTHEOLOGIE

GALLI MARIO/PLATE MANFRED (Herausgeber), *Kraft und Ohnmacht*. Kirche und Glauben in der Erfahrung unserer Zeit. (301.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1963. Leinen DM 14.80.

Die beiden Herausgeber, Redaktionsmitglieder des deutschen katholischen Wochenblattes „Der christliche Sonntag“, widmen diesen Band dem Herausgeber und Hauptschriftleiter Karl Färber zum 75. Geburtstag. Der Band enthält Aufsätze namhafter deutscher Theologen und Schriftsteller, Priester und Laien, die im Lauf der Jahre im „christlichen Sonntag“ erschienen sind, und gibt damit auch einen Einblick in Wollen und Tiefgang dieses anspruchsvollen geistlichen überdiözesanen Sonntagsblattes, das dadurch allein schon eine Besonderheit darstellt. Die Auswahl wurde nach dem Thema „Kirche und Glaube“ getroffen, das zunächst mehr von der Kirche her: „Die Erfahrungen von der Kirche“, dann von der Welt her: „Zeit, Welt, Ohnmacht, Gnade“ angegangen wird; ein dritter Kreis „Die kleine Herde“ läßt den mehr „geistig-kritischen“ Überlegungen „geistlich-spirituelle“, heilsgeschichtliche Erwägungen folgen, die „vom Religiösen her in die Mitte dieser geschichtlichen Erfahrungswelt führen“ (14). Hier vor allem leuchtet das christliche Paradox auf; der Sieg im Kreuz, die Kraft in der Ohnmacht.

In jedem der drei Teile finden sich wahre Kostbarkeiten, und man muß den Herausgebern danken, daß sie sie einem flüchtigen Wochenblatt entrissen und gesammelt haben. Sie sind ein Geschenk, nicht nur für den jubelierenden Herausgeber, sondern für jeden Leser.

ALBRECHT BARBARA, *Stand und Stände*. Eine theologische Untersuchung. (192.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1963. Kart. DM 18.50, Leinen DM 21.-.

Mit Neugierde greift man nach dem Buch, auf das man schon lange gewartet hat, und ist nicht enttäuscht. Ein erster Teil behandelt Vorfragen: Die Bedeutungsfülle des Wortes „Stand“ sowie die soziologischen und philosophischen Aussagen über „Stand“. Der zweite Teil bringt die theologische Schau. Hier wird zuerst „das Phänomen“ alles dessen beschrieben, was in der Kirche Stand heißt und ist. Zunächst ist von „Grundständen“ (Urstand, Sünderstand, Gnadenstand, Pilgerstand, Endstand) die Rede, das heißt von „Ständen, die für alle Menschen vorgesehen waren“ oder sind oder in die sie aufgenommen werden können oder aufgenommen werden, die „also nicht der Selbstbestimmung des Menschen unterliegen“, wie Ehe- oder Rätestand, wobei freilich die personalen, sozialen und auch ekklesiologischen Elemente keineswegs fehlen; Stand bedeutet hier mehr Zustand, Verfassung, Befindlichkeit. Dann ist die Rede von „ekklesiologisch-personalen Ständen“ (Taufstand, Firmstand, Weihstand, Ehestand, Rätestand), die alle gnadenhaft das Wesen der Kirche verdeutlichen, von Sakrament oder Berufung, oder von beiden her; und von „ekklesiologisch-sozialen Ständen“ (Klerikerstand, Laienstand, Ordensstand), die auf den personalen Ständen aufbauen und gleichsam deren Außenseite bilden, also vorrangig die sichtbare Struktur der Kirche bestimmen, wenn gleich auch die personalen Stände schon in sich wesentlich eine soziale Seite haben und die je-

weils zusammengehörigen personalen und sozialen Stände auch nicht völlig identisch sind (37 f.). Ein Kapitel über die Verschränktheit der Stände schließt die Phänomenologie ab. Dann werden die Grundlagen dieser Stände untersucht, und zwar hinsichtlich der inneren Verbindung von „Person und Stand“ und „Gnade und Stand“. Hier werden wertvolle Ansätze für eine christliche Stände-Ethik und Stände-Askese sichtbar. Die Arbeit schließt mit einer zusammenfassenden „Skizzierung des Gesamtbefundes“.

Natürlich stellen sich auch Fragen ein, und in deren Beantwortung wird man mitunter auch zu anderen Auffassungen kommen können. So kann man fragen, ob die Unterscheidung „Stand des einzelnen“ (etwa Taufstand) und „Stand einer Vielheit“ (wie Ordensstand) sehr glücklich ist (9), da doch die Taufe und die übrigen standbegründenden, vor allem die charakterisierenden Sakramente einen sehr wesentlich, wohl sogar primär ekklesiologischen Charakter haben, wie die Verfasserin in anderen Zusammenhängen auch hervorhebt. Daran hängt irgendwie auch die Einteilung in personale und soziale Stände, deren tiefe Zusammenhänge die Verfasserin selbst betont (37 f.). Auch die einzelnen Grundstände greifen vielfach ineinander, so daß man andere Einteilungen bevorzugen könnte. Die Verfasserin merkt selbst an (51), daß Pilgerstand und Urstand einander nicht gegenüberstehen; man hätte darum auch Pilgerstand und Endstand als Grundeinteilung nehmen und jeweils die verschiedenen Möglichkeiten aufzeigen können. Wenn man den Taufstand vor allem „als Stand des allgemeinen Priestertums“ aufzeigt (62/64), müßte man das so tun, daß auch das prophetische und das königliche Element eingeschlossen sind, die man durchaus nicht nur dem „Sakrament der Geistmitteilung“ zuteilen kann (vgl. 64/68), wenn dies auch manche Thomastexte nahelegen könnten. Tauf- und Firmstand nur als „Zustand und Verfaßtheit des einzelnen“ zu bezeichnen (75; vgl. auch 152, 157, 160, 162), ist wohl mißverständlich; beide Stände berechtigen und verpflichten zu verschiedenen Funktionen in der Kirche und haben darum auch gewisse „Berufs“-Elemente in sich (vgl. 166), wenn auch nicht in der Dichte wie der Weihestand, wobei freilich wieder zu bedenken ist, daß nicht alles im heutigen „Berufsstand“-Weihestand diesem essentiell ist. Daß der „Ehestand zu einer unentbehrlichen Ausprägung des Laienstandes wird“ (80) scheint mir in mehrfacher Hinsicht überspitzt; auch wenn er „Kirche in der Welt repräsentiert“, ist er kein Spezifikum des Laien; Priesterehen gibt es nämlich nicht nur „in der orthodoxen Christenheit“ (80); außerdem beschäftigt man sich heute auch in der Westkirche ernstlich mit dem Problem eines nicht an den Zölibat gebundenen Diakonates. Selbst das In-der-Welt-Stehen ist dem Laien nicht „standesspezifisch“, sondern nur akzidentell, faktisch eigen (104 f., 171). Auch sonst finden sich mitunter unscharfe Ausdrucksweisen: so, wenn Laien und Gläubige verwechselt werden und vom „sensus fidelium“ im Zu-

sammenhang mit den Laien die Rede ist (101); wenn Laie einfach mit Weltlaie identifiziert wird (106) – der Verzicht auf einen „Weltstand als Gegenpol zum Rätestand“ empfiehlt sich darum doch nicht (106, Anmerkung 34). Auch der tragenden Funktion des Christenstandes als des „ekklesiologischen Grundstandes“ hätte mehr Rechnung getragen werden können (vgl. 113, Anmerkung 1); dann würde man auch nicht einfach sagen, daß der „Laienstand die Getauften, Gefirmten und Verheirateten“ umschließt (166). Auf Seite 166, Anmerkung 7, wird auf die Seelsorgehelferin verwiesen; noch instruktiver wäre ein Hinweis auf das mandatierte Laienapostolat etwa der Katholischen Aktion als eines spezifischen Laienapostolates gewesen. Diese Bemerkungen ändern nichts daran, daß es sich um eine sehr erfreuliche Arbeit handelt, die überdies beweist, daß Laien, in unserem Fall eine Frau, auch heute noch ernstlich zur theologischen Forschung beitragen können.

Wien

Ferdinand Klostermann

PAPST PAUL VI., *Probleme unserer Zeit*. Vier ausgewählte Stellungnahmen. (160.) Verlag Herold, Wien 1964. Pappband S 48.-

Die Bemühungen des Verlages Herold, wichtige Ansprachen unseres Heiligen Vaters aus früheren Jahren nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sind sehr zu begrüßen.

Mit dem *Priestertum* beschäftigen sich die ersten 12 Seiten des Buches. Es wird das stark irdische Zweckdenken dieser Welt herausgehoben und der Priester als Mann einer ganz anderen Welt gegenübergestellt – so macht es ja die moderne Literatur. Dabei wird dargelegt (Vorwort zum Buch „Notre Sacerdoce“ von Pierre Veuillot), daß unsere Zeit im Priestertum drei Punkte besonders sieht: erstens wird der Priester als Mann Gottes betrachtet, der Brücke zu Gott sein soll; zweitens soll der Priester ein außerordentlicher Mensch sein, der besonders durch sein heiliges Leben außerordentlich wird; drittens ist das Priestertum ein sozialer Dienst und der Priester für die anderen da (Apostel, Missionar, Vater, Hirte, Meister, Bruder, Diener und Opfer). Die kurze Darlegung ist sehr anregend. Auf 44 Seiten folgt die Ansprache beim 2. Weltkongreß für Laienapostolat in Rom (9. 10. 1957) zum Thema „Laienapostolat“. Sie spricht von der Sendung des Laien und vom Ursprung dieser Sendung, von der Mission der Kirche und der Verkündigung des Evangeliums. Gegen Schluß finden wir den schönen Satz: „Daher muß es der erste Programmpunkt des Apostolates, und besonders des Laienapostolates, sein, der Welt ein bewundernswertes, anziehendes, sympathisches Christentum vor Augen zu stellen.“

In 40 Seiten wird dann eine Ansprache an die Werktätigen in Turin (27. 3. 1960) zum Thema: „Religion und Arbeit“ wiedergegeben. Ausgehend von den verschiedenen Auffassungen unserer Zeit wird der Rat gegeben, daß eigentlich eine Philosophie und Theologie der Arbeit entscheidend seien.